

Literarische Berichte.

Nr. 15.

Die Wildgärten, deren Zweck, Anlage und Bewirthschaftung. Von Ottomar Victor Leo. Mit 3 Holzschnitten und 2 lithographirten Tafeln. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1868. Preis 24 Mgr.

Allen den Fachgenossen, welche sich für Wildgärten interessieren, sei es aus Liebhaberei, sei es in Folge ihrer Stellung als Administratoren von Wildparks, kann das vorgenannte Werk bestens empfohlen werden. Das Verdienst des Verfassers besteht darin, daß er das spärlich und zerstreut in der Literatur über Wildgärten vorhandene Material mit Fleiß gesammelt und unter Einreihung einiger eigenen Beobachtungen mit Geschick und in guter systematischer Anordnung verarbeitet hat. Damit ist einer sehr fühlbar gewesenen Lücke in der Jagdliteratur Abhülfe geschafft worden, und der Verfasser darf auf den Dank aller Leser rechnen, die mit Thiergärten bereits in Beziehung stehen oder noch zu treten haben. Zwar gehen, wie sich später bei der detaillirten Inbetrachtung des Inhaltes der einzelnen Kapitel zeigen wird, in manchen Einzelfragen die Ansichten des Verfassers und Referenten auseinander, doch konnte dieser Umstand den letzteren in keiner Weise bestimmen, von dem günstigen Urtheil abzugehen, welches er über das gesammte Werk oben niedergelegt hat.

Wie der Titel des Werkes bereits anzeigt, zerfällt dasselbe in 3 Theile und wird im ersten der Zweck, im zweiten die Anlage und im dritten die Bewirthschaftung der Wildgärten behandelt.

In den 5 Kapiteln des ersten Theils werden abgehandelt:

- 1) Begriff, Aesung, Schaden vom Großwild.
- 2) Klagen der Land- und Forstwirthe über den vom Großwild verursachten Wildschaden.
- 3) Würdigung der Fürsprache, welche dem Großwild zu Theil wird.
- 4) Zweck der Wildgärten.
- 5) Nachweis über den Gewinn, welcher durch Anlage von Wildgärten erzielt wird.

Auf den Inhalt der einzelnen Kapitel im Nachstehenden näher eingehend, wird sich dem Referenten Gelegenheit bieten darzuthun, in wie weit über die vorstehenden Gegenstände Uebereinstimmung zwischen seinen und des Verfassers Ansichten besteht, und wo diese auseinandergehen.

Ad. 1. Den Ausdruck „Großwild“ kennt man in der hiesigen Jägerwelt nicht. Selbst die ältesten Jäger erinnern sich nicht, denselben jemals gehört zu haben. Ist derselbe etwa in Norddeutschland gebräuchlich oder eine Erfindung des Verfassers lediglich zu dem Zwecke, um das Rehwild in eine Kategorie mit Edel-, Dam- und Schwarzwild zu bringen? Diese 4 Wildgattungen will nämlich der Verfasser zum Großwild gezählt wissen.

Der tägliche Bedarf an festen Nahrungsstoffen wird pro Stück Edewild zu 14 bis 20 Pfd. angegeben. Bei nur 15 Pfd. täglich berechnet sich der Jahresconsum für 100 Stück Edewild auf 5475 Centner. Bedenkt man, daß entsprechende Quantitäten dieser bedeutenden Menge an festen Nahrungsstoffen aus Feldfrüchten und den Knospen, Trieben, Blätter, Rinden u. der Bäume bestehen, so läßt sich schon hieraus ein Schluß auf den Schaden machen, welchen das Hochwild Feld und Wald zufügt.

Einer theoretischen Begründung des vom Hochwild angerichtet werdenden Schadens bedarf es übrigens nicht, die Erfahrung, die Praxis hat schon längst jeden Zweifel darüber beseitigt. Ob, wie der Verfasser annimmt, der größere Theil der jetzigen Forstmänner gegen die Ausrottung des Hochwilds im Freien stimmen würde, mag dahingestellt bleiben.

Ad. 2. Der Verfasser theilt zunächst die Klagen mit, welche von Seiten der Landwirthe in Broschüren, Zeitungen, Bittschriften u. gegen den Hochwildschaden vorgebracht wurden und dadurch in die Oeffentlichkeit gedrungen sind. Seine deßfalligen Mittheilungen aus verschiedenen deutschen Landen klingen arg genug. Insbesondere möchte man glauben, daß die Schilderungen aus dem Anhaltischen Harze nicht aus der Neuzeit, sondern aus dem Mittelalter datirten. Auch in einzelnen Provinzen Preußens scheinen noch harte Mißstände zu bestehen, die ihren Grund nur in dem mangelhaften, vom Verfasser im Wesentlichen mitgetheilten, Wildschadengesetz haben

können, nach welchem der preussische Landwirth gegenüber dem Jagdbesitzer gesetzlich Anspruch auf Ersatz des vom Wilde angerichteten Schadens nicht erheben kann.

Referent nimmt keinen Anstand, über diesen heikelen Gegenstand hier offen seine Ansichten niederzulegen.

Auf Kosten Anderer, insbesondere der ärmeren aderbautreibenden Volksklasse die Jagdpassion befriedigen zu wollen, verstoßt gegen die Gesetze der Humanität und Gerechtigkeit, und wäre der reinste Barbarismus. Gesetzliche Haftbarkeit des Jagdinhabers für den innerhalb seines Jagdbezirks verübt werdenden Wildschaden, wäre darum der erste Grundsatz, zu welchem sich jeder auf der Höhe der Zeit stehende Staat, jeder redliche Mann, auch wenn er der passionirteste Jäger ist, bekennen sollte und müßte. In der Adoptirung dieses Grundsatzes ist die beste Gewähr gegen übermäßiges Hegen des Wildes und übertriebenen Wildschaden gegeben. Denn sobald die Landesgesetze den Unterthanen den Ersatz des Wildschadens garantiren, wird dem Jagdinhaber, der Hochwild im Freien halten und hegen will, in Folge der fortwährend einlaufenden Reclamationen und bedeutenden Schadenersatzleistungen die Lust an der Hochwildjagd sehr bald verleidet und die Nothwendigkeit, dieselbe auf Thiergärten zu beschränken, klar gemacht werden.

So sehr zeitgemäß und gerecht es nun auf der einen Seite sein mag, den Jagdinhaber gesetzlich zum Ersatz des Wildschadens zu verpflichten, so ungerechtfertigt und unzulässig erscheint auf der anderen Seite eine einseitige gesetzliche Begünstigung des Schadenersatzfordernden auf Kosten des Schadenersatzpflichtigen. Dieß ist z. B. im Großherzogthum Hessen der Fall. Hier besteht die Bestimmung, daß auf Anrufen des Beschädigten eine Expertise den Wildschaden jedesmal dann einzuschätzen hat, wenn eine gütliche Auseinandersetzung zwischen dem Jagdinhaber und Schadenersatzfordernden innerhalb einer bestimmten Frist nicht vereinbart werden konnte. Sobald dann überhaupt Wildschaden constatirt wird, hat der Jagdinhaber außer der erkannt werdenden Schadenersatzleistung auch jedesmal die Kosten der Expertise allein zu tragen, selbst in dem Falle, wenn er dem Beschädigten gleich anfänglich einen viel höheren als den später von der Commission normirten Schaden-

ersagbetrag offerirt hatte. Daß diese verfehlte Bestimmung vielfach zum Nachtheil des Jagdbesitzers ausgebeutet und dieser häufig genöthigt wird zur Umgehung der 8—10 fl. betragenden Kosten der Expertise einen wirklichen Wildschaden von z. B. 2 fl. mit 5 und mehr Gulden zu vergüten, liegt auf der Hand. Diesem Mißstand wäre in sehr einfacher Weise durch die Verordnung die Spitze abzubreaken, daß die Kosten der Einschätzungscommission in dem Falle dem Beschädigten zuzufallen hätten, wenn die vom Jagdinhaber anfänglich gebotene Entschädigung eine höhere als die von der Commission später eingeschätzte gewesen sei.

Im Großherzogthum Hessen ist übrigens das sich im Freien zeigende Dam- und Rothwild nicht für vogelfrei erklärt, wie der Verfasser meint, vielmehr im Jagdstrafgesetz vom 19. Juli 1858 der Abschluß von weiblichem Edel- und Damwild im Freien während der Hegezeit verboten. Auf Seite 10 sagt der Verfasser: „Die Thiere der niederen Jagd, unter welchen wir vorzugsweise die genießbares Wildpret besitzenden Hasen und jagdbaren Vögel, sowie die Pelzwerk liefernden Füchse und Marder verstehen, stiften im Ganzen genommen ungleich höheren Nutzen als Schaden.“ — Gewiß wäre es vielen Jagdpächtern sehr angenehm, wenn der Hase so unschuldig und wenig schädlich wäre, wie ihn der Verfasser schildert, denn viele derselben würden dann schweres Geld sparen, das sie jährlich für den von Hasen an jungen Obstbäumen, Bohnen, Dickwurz und anderen Feldfrüchten angerichteten Schaden aufwenden müssen. — Zu den niederen Jagdthieren gehört bekanntlich auch das Kaninchen. Als Beleg für die Schädlichkeit desselben sei hier das Faktum mitgetheilt, daß die Großh. Regierung in Darmstadt erst vor wenigen Wochen eine Verordnung erlassen hat, in welcher bestimmt wird, daß die wilden Kaninchen in Anbetracht des von ihnen angerichtet werdenden Schadens in Zukunft bei Ueberhandnahme ebenso wie Raubzeug und andere schädliche Thiere behandelt und vertilgt werden sollen.

Auf der anderen Seite scheint wieder der Verfasser die Schädlichkeit des Rehheß überschätzt zu haben, indem er dasselbe als in dieser Hinsicht vollkommen ebenbürtig dem Hochwild zur Seite und gleichgestellt hat. Daß ein mäßiger Rehstand ganz gut im Freien

gehalten werden kann, ist allerwärts durch die Erfahrung constatirt worden. Wo man das Reh nicht mehr dulden will und seine Ausrottung verlangt, ist ein übertriebener Rehstand der Grund davon.

Wie sehr der Forstmann sich im Recht befindet, wenn er sich bemüht, den Schaden des Hochwilds von den seiner Administration anvertrauten Waldungen fern zu halten, wird in einleuchtender Weise vom Verfasser dargethan. Die von ihm auf Grund thatsächlicher Vorkommnisse mitgetheilten Zahlenbeispiele fordern zum ernststen Nachdenken auf. Unterstellt man, daß in Folge des Verbeißen und Abäßen durch das Hochwild den Beständen durchgängig ein 4jähriger Zuwachsverlust verursacht würde, so berechnet sich unter den vom Verfasser angenommenen Unterstellungen für eine Waldfläche von 10 Millionen Morgen ein jährlicher Schaden von 1,585,000 Thaler. Ebenso sind Berechnungen zur Fixirung des Schältschadens vom Verfasser gesammelt und mitgetheilt worden. Der gesammte durch den Großwildstand im Freien bedingte Forstschaden wird für eine Waldfläche von 10 Millionen Morgen auf ca. 2,200,000 Thlr. veranschlagt.

Verkennt auch Referent in keiner Weise das Schwanfende und Unsichere in den Prämissen, welche die Unterlage von derartigen Berechnungen abgeben, so ist er doch auch wieder andernseits der Meinung, daß es viel verdienstlicher und anerkennungswerther ist, überhaupt zu rechnen und eine wenn auch schwierige Rechnungsablage zu versuchen, als gar nicht zu rechnen und einfach in den Tag hinein zu leben, zu haufen und haufen zu lassen.

Ad. 3. Unter den Fürsprechern, welche die Erhaltung des Hochwildes anstreben, spricht der Verfasser nur denjenigen Berechtigung und Beachtung zu, welche als Naturfreunde und wahre Jäger sich auszuweisen vermögen. Hiermit können wir uns einverstanden erklären, nicht aber mit dem Maßstab, den der Verfasser beim gegenseitigen Abwiegen der Annehmlichkeiten und Vortheile der hohen und niederen Jagd in Anwendung bringt. Nach ihm verdient die niedere Jagd den Vorrang einmal ihres hervorragenden finanziellen Gewinnes wegen, dann aber auch wegen der Annehmlichkeit, daß sie in heiterer Gesellschaft ausgeübt werden kann und dem Schützen Gelegenheit bietet, an einem Tage zehn-, sogar hun-

dermal zum Schusse zu gelangen. Dagegen werfe die hohe Jagd weniger Gewinn ab, lege größere Anstrengungen auf und fordere lästigerweise, beim Bürschgang das Vermeiden des geringsten Geräusches und des Tabakrauchens.

Nach des Referenten Erfahrungen sind die Zeiten vorbei und der Gegend nur wenige, wo die Jagd einen finanziellen Gewinn abwirft. Sie ist im Laufe der Zeit mehr und mehr ein Privilegium der Vermögenden, zu einem theuren Luxusgegenstand geworden. Namentlich in dem durch die Eisenbahnanlagen sich immer weiter ausdehnenden Umkreis größerer Städte sind die Jagdpachtbeträge in eine wahrhaft fabelhafte Höhe hinaufgegangen und der Hase, den man auf dem eigenen Jagdgebiet erlegt, kommt 5- bis 10mal theurer zu stehen, als man ihn beim Wildpret Händler kaufen kann. Dazu kommt noch, daß der Wildstand an vielen Orten abgenommen hat und für den Schützen die Chancen, an einem Tage den 100sten Schuß abzufeuern, unendlich viel geringer sind, als die, gar nicht zum Schusse zu gelangen.

Warum auf dem Bürschgang nach Hochwild das Tabakrauchen verpönt sein sollte, ist uns unbekannt. Gerade die Jäger aus der älteren Schule und Zeit betreiben dasselbe mit Vorliebe und befürworten es, weil die jeweilige Richtung des Windes und dessen Schwankungen jederzeit durch dasselbe constatirt und am schärfsten controlirt werden können.

Ad. 4. Dem Verfasser wird man beipflichten müssen, wenn derselbe von der Einschränkung des Hochwildes auf Thiergärten nicht nur einen materiellen, einen Gewinn in volkswirtschaftlicher, sondern auch einen solchen in sittlicher Hinsicht erwartet. Dem, der Land und Leute kennt, ist es nur zu gut bekannt, daß es nichts gibt, was den Landmann mehr erbittert, seinen Zorn schroffer herausfordert, sein Herz ärger vergiftet und ihn ausschließlich mit dem Gedanken an Rache und Wiedervergeltung erfüllt, als der andauernde Anblick seiner durch Wild verheerten Feldflur. Wo ein solcher sich darbietet, wird man vergebens nach einer zufriedenen loyalen Bevölkerung, nach einer guten und gesunden Gesinnung bei derselben suchen.

Ad. 5. Indem der Verfasser einmal den gesammten durch

Hochwild im Freien auf 10 Millionen Morgen Waldfläche verur-,
 sachten Forstschaden auf ca. 2,200,000 Thlr. jährlich veranschlagt,
 und das anderemal die Kosten berechnet, welche durch die Anlage
 und Unterhaltung von 20 je 16,384 Morgen große und mit je
 700 Stück Edelmwild zu besetzende Thiergärten entstehen und sich
 nach ihm auf jährlich ca. 173,900 Thlr. beziffern, springt bei die-
 ser Rechnung ein jährlicher Gewinn von mindestens 2,000,000 Thlr.
 für die angenommene Waldfläche heraus. Noch viel höher als für
 die Forstwirthschaft würde sich zweifelsohne der Gewinn für die
 Landwirthschaft beziffern lassen. Unterstellt man bei beiden nur den
 gleichen Betrag, so erhält man unter den obigen Annahmen einen
 volkwirthschaftlichen Gewinn von jährlich vier Millionen Thaler,
 gewiß eine recht anständige Summe.

Wir wollen die Berechnungen des Verfassers unangefochten
 stehen, sogar als wohlbegründete gelten lassen, glauben aber darauf
 aufmerksam machen zu sollen, daß es nur ein relativer Gewinn
 ist, von dem man bei der Anlage von Wildgärten sprechen kann,
 und daß dieser in demselben Augenblick sich als illusorisch erweist,
 in welchem man die von Hochwild freien Waldungen den zu Thier-
 gärten umfriedigten gegenüberstellt. Ohne Zweifel werden Land-
 wie Forstwirthschaft enormen Gewinn daraus ziehen, wenn man
 das Hochwild nicht mehr im Freien hält, sondern auf Thiergärten
 einschränkt, aber es wäre ein großer Irrthum, irgend welchen Ge-
 winn in der Tasche Desjenigen suchen zu wollen, der sich zur An-
 lage eines Wildgartens entschließt. Kein Jagdvergnügen wird
 theurer bezahlt, als das, welches seine Befriedigung in einem Thier-
 garten sucht. Darum werden auch nur Fürsten, Standesherrn
 und reiche Privaten im Stande sein, der nobelen Jagdpassion auf
 Hochwild in Thiergärten nachzugehen und die hierzu erforderlichen,
 gewiß sehr beträchtlichen finanziellen Mittel erschwingen zu können.
 Ein Tadel soll damit auf die Besitzer und Begründer von Wild-
 gärten nicht geworfen werden, im Gegentheil möchte denselben Lob
 und Anerkennung darum zu spenden sein, weil sie ihre Jagdpassion
 auf eigene Kosten und ohne Schädigung Dritter betreiben, und
 einen Theil ihres Reichthums dazu verwenden, den edlen, schönen
 Wildgattungen Deutschlands eine Zufluchtsstätte, einen Hort zu ge-

währen, der sie vor gänzlicher Ausrottung schützt. Nur von diesem Gesichtspunkt aus wird sich die Anlage von Wildgärten erklären und rechtfertigen lassen.

Wir wenden uns nunmehr dem II. Theile des Werkes zu, welcher die Anlage der Wildgärten behandelt.

Nach Ansicht des Referenten ist dieser Theil der inhaltschwerste des Werkes. Werthvolles, mit Fleiß und Umsicht gesammeltes, statistisches Material ist in demselben niedergelegt.

In den 6 Kapiteln, in welche er zerfällt, wird behandelt:

- 1) Wahl des Anlageorts.
- 2) Parfumfriedigungen.
- 3) Einlockung des Hochwilds in Wildgärten.
- 4) Wildstand.
- 5) Wildpflege.
- 6) Sonstige Einrichtungen und Geschäfte.

Referent erlaubt sich an die vorstehend bezeichneten Kapitel die nachstehenden Bemerkungen und Erläuterungen zu knüpfen.

Ad. 1. Der Verfasser hält dafür, daß man Wildparke in volkreiche Gegenden, in die Nähe lebhafter Plätze bringen soll, weil dann der Absatz des Holzes, namentlich auch des beschädigten, ein besserer, insbesondere aber der Verkauf des Wildprets leichter und vortheilhafter sein werde. Ohne dieß in Abrede stellen zu wollen, ist Referent doch gerade entgegengesetzter Ansicht. — In der Nähe größerer Städte liegende Parke werden viele Besucher finden, durch welche die Ausübung der Jagd beengt und vielfach gestört werden wird. Auch möchte sich in volkswirtschaftlicher und forstfinanzieller Hinsicht die Verlegung von Parke in entlegene, volksarme, aber desto walddreichere Gegenden empfehlen, weil hier die mit der Anlage von Wildgärten nothwendig verbundene Schmälerung des Waldertrags und der Waldrente weit weniger in die Wagschale fallen wird, als in Waldungen mit günstigen Absatzbedingungen und hohen Preisen für alle Forstprodukte. Wildpret läßt sich schon auf ziemlich weite Entfernungen versenden, nicht so das Holz; auch kann der Gewinn, der aus einer höheren Verwerthung des Wildprets fließt, nicht wohl mit dem Verlust concurriren, der sich durch die Herabminderung der Waldrente in einem Parke ergibt.

Ad. 2. Die verschiedenen Arten der Parkumfriedigungen mit Berücksichtigung der darin zu haltenden Wildgattungen (Hirsche, Sauen, Rehe) sind ebenso gründlich als unter Hinweisung auf die dem Werke anhängenden lithographirten Tafeln verständlich vom Verfasser behandelt und beschrieben worden. Der Leser gewinnt nicht nur Kenntniß von den verschiedenen Umfriedigungsarten — Mauern, Palissadenvermauerung, Flecht-, Planken-, Stangen-, Draht-, Zäunen —, sondern auch von dem Kostenaufwand, welcher mit der Wahl und Inswerstellung der einen oder anderen Art der Parkumfriedigung verbunden ist. Durch die Beschaffung und Mittheilung der detaillirten Kosten-Voranschläge und Berechnungen hat sich der Verfasser ein ganz besonderes Verdienst erworben. Nicht nur da, wo man einen Park anlegen will, sondern auch da, wo bereits ein solcher besteht, kann man aus den mitgetheilten Zahlen vielfach Nutzen und Belehrung ziehen, indem man an der Hand derselben und unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse zu beurtheilen vermag, welche unter den verschiedenen Arten der Einfriedigungen im gegebenen Falle wohl die rathlichste und wohlfeilste sein werde und ob man sich für Beibehaltung der seither bestehenden Methode, oder für die Einführung einer anderen zweckmäßigeren entscheiden solle.

Dem reichhaltigen Material will Referent hier nur Weniges ergänzend anfügen. Die vom Verfasser beschriebene Plankenzaumumfriedigung weicht nicht unerheblich von der ab, welche am Fürstl. Jsenburger Thiergarten bei Büdingen besteht. Das Wesentliche dieser Abweichungen kennen zu lernen, dürfte vielleicht auch für weitere Kreise nicht uninteressant und nutzlos sein.

Bei der Herrichtung und Aufstellung des hiesigen Plankenzauns hat man es für praktisch gefunden, die Bretter nicht über mehrere Pfosten hinweggehen zu lassen, sondern dieselben zwischen je zwei Pfosten und zwar in die auf diesen ausgearbeiteten Falzen einzulassen. Durch Holzstückchen, die man in die Falzen eintreibt, kann man den Abstand der Bretter und Latten von einander reguliren, ohne daß man Nägel in diese einzuschlagen braucht. Um nicht genöthigt zu sein das unterste Brett in die Erde oder unmittelbar auf die Erde einzusetzen, was in ganz kurzer Zeit das Faulen desselben

und somit nicht unerhebliche Reparaturkosten verursacht, hat man allerwärts zwischen den 10 Fuß von einander entfernten Eichenpfosten eine trockene Steinmauer aufgeführt, von der man das unterste Brett 2 bis 3 Zoll abstehen läßt. Die Vorzüge des hiesigen Planenzauns möchten nicht nur in der längeren Dauerhaftigkeit der unteren Bohlen zu suchen sein, sondern mehr noch in der Leichtigkeit und Bequemlichkeit, mit welcher die einzelnen Gefache bei vorkommenden Reparaturen ohne Beschädigung der nicht angestrichenen Bohlen auseinandergenommen und wieder zusammengefügt werden können. Doch berechnen sich die Herstellungskosten des hiesigen Planenzauns beträchtlich viel höher, als sie auf Seite 35 und 36 des in Rede stehenden Werkes veranschlagt sind, woran nicht nur der Mehrbetrag für Herstellung der Mauern, sondern auch der hier höher stehende Holz- und Bohlenpreis und die Verwendung stärkerer Eichenpfosten die Schuld tragen. Am hiesigen Parkzaun kommt der laufende Meter Umfriedigung, auf 2 Gulden, an dem vom Verfasser beschriebenen auf nur 40 fr. zu stehen, und besteht somit eine erhebliche Differenz im Kostenbetrag beider.

Verhältnißmäßig am wohlfeilsten und dauerhaftesten scheint der Drahtzaun zu sein. Eine genauere Angabe hinsichtlich der Anzahl der zu verwendenden Drähte und deren Abstandsweite wäre sehr erwünscht und gewiß mehr am Ort gewesen, als die vom Verfasser beliebte Verweisung auf das betreffende Heft der Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung, in welchem sich die nähere Beschreibung des bei Arolsen hergestellten Drahtzauns vorfindet.

Ad. 3. Um das im Freien stehende Hochwild in bestehende Wildgärten hereinzulocken, stehen drei Mittel zur Verfügung: Herrichtung von Hoch- und Tiefsprüngen und temporäres Oeffnen der Parkthore.

Gestützt auf die von des Verfassers Vater erzielten Resultate im Greizer Park, woselbst in 3 Jahren 12 Hirsche und 3 alte Thiere durch angebrachte Tiefsprünge (Trugdächer) für den Wildgarten gewonnen wurden, wird die Herrichtung von Tiefsprüngen, die mit Zuhülfenahme der betr. lithographirten Tafel genau beschrieben werden, warm befürwortet.

Ad. 4. Unter Mittheilung der Wildstandsverhältnisse, wie

solche in einer größeren Anzahl von Wildparks in Bayern und Norddeutschland bestehen, kommt der Verfasser zum Resultat, daß auf je 1000 preussischen Morgen gehalten werden können: 50 Stück Edel-, oder 100 Stück Dam-, oder 100 Stück Schwarzwild; gleichzeitig aber neben einander: 30 Stück Roth- und 20 Stück Dam- und 20 Stück Schwarzwild. Von Rehen kann man auf der gleichen Waldfläche 100 und mehr Stück halten. Daß diese Zahlen sehr dehnbar und je nach klimatischen, Boden-, Aesungs-Verhältnissen u. vielfach modificirbare sind, versteht sich wohl von selbst.

Man nimmt an, daß das Verhältniß des männlichen Wildes zum weiblichen dann normal sei, wenn auf 5—6 Thiere ein Hirsch, und auf 2—4 Rehe ein Bock kommt. Durchschnittlich sind zu erwarten von 4 alten Edeltieren 3 Kälbchen, von 8 Damthieren 7 Kälbchen, von 2 Rehen 3 Kiße. Läßt man den von Bechstein für den Winter aufgestellten Wildetat gelten und unter je 100 Stück Hochwild sein: 17 Hirsche, 51 Thiere, 16 Spießer und 16 Schmalthiere, so wäre gemäß der obigen Unterstellungen ein Nachwuchs zu erwarten:

a) beim Edeltwild von ca. 38 Procent,

b) beim Damwild von ca. 44 "

In der Wirklichkeit werden diese Zahlen vielfach modificirt und reducirt zu Tage treten, und dürfte der Abschuß in der Regel nicht höher als zu 20 bis 30 Procent der vorhandenen Stückzahl zu veranschlagen sein. Sehr häufig wird man in Wildgärten einen übertrieben starken Stand an Hirschen unter Nichtbeachtung der für ein normales Verhältniß unter den beiderlei Geschlechtern bestehenden Normen und mit empfindlicher Schmälerung eines angemessenen Nachwuchses finden.

Bezüglich der Abschußzeit sagt der Verfasser Seite 51: „Man sollte das Wild abschießen zu der Zeit, wo es am feihesten ist; die Hirsche also Mitte August bis December.“ Vermuthlich ist letzteres ein Druckfehler, denn bekanntlich geht die Brunstzeit für Edelhirsche schon Mitte October, die für Damhirsche Mitte November zu Ende und bereits je ein Monat früher die Feißezeit.

Ad. 5. Vollkommen gerechtfertigt ist es, daß der Verfasser

eine gute Pflege des eingeparkten Wildes, die Verabreichung von kräftigem Futter in genügender Menge während des Winters an dasselbe, in erster Linie verlangt. Verkümmertes und hungerndes Wild gewährt einen erbärmlichen Anblick, und würde es besser sein, gar kein Wild zu halten, als das vorhandene darben zu lassen.

Ueber die verschiedenen Futterstoffe, ihren Nahrungswerth, über Menge, Zeit und Art ihrer Verabreichung werden ausführliche Mittheilungen gebracht, darunter manche, die dem einen und anderen Leser Neues bieten dürften. Dem Referenten war es z. B. bis jetzt unbekannt, daß man das Heu in einzelnen Wildgärten mit Mäschinen zu Häckerling schneidet, daß man wilde Kastanien in einen Teich wirft und jene aus diesem heraus das Wild äßen läßt, daß ein Fuder grünes Weistannenreisig für die Fütterung des Wildes so hoch geschätzt wird, als ein Fuder mittelmäßiges Heu u. s. w.

Ad. 6. Bezüglich der Anlage von Büschwegen führt der Verfasser an, daß man dieselben von Steinen und Wurzeln reinigen und dann mit Nadeln und einer Moosdecke belegen solle. Letzteres scheint dem Referenten eine ebenso theure, wie unnütze Manipulation zu sein.

Der III. Theil des Werkes behandelt die Bewirthschaftung der Wildgärten unter Ausscheidung folgender Kapitel:

- 1) Waldbeschädigungen durch Großwild.
2. u. 3) Eingefriedigte und nichteingefriedigte Culturen.
- 4) Wahl der Holz- und Betriebsart und der Umtriebszeit.
- 5) Cultur- und Bestandspflege.
- 6) Berechtigungen.
- 7) Nebennutzungen.
- 8) Wegbau, Forst- und Jagdschuß.

Ad. 1. Die verschiedenen Arten von Waldbeschädigungen, welche das Hochwild verübt, werden hier nochmals einzeln und umständlich aufgeführt und erörtert. Am längsten verweilt der Verfasser bei dem Schaden, der durch das Schälen den jüngeren Fichten-, auch theilweise Eichen-Beständen zugefügt wird, und der auch ohne Zweifel der bedeutendste und empfindlichste ist, welchen das Wild der Forstwirthschaft zufügt. In jedem einzelnen Falle die Größe dieses Schadens beziffern zu wollen, scheint eine ebenso un-

danfbare als schwierige Aufgabe zu sein. Seine 4fach verderbliche Wirkung äußert sich in:

- 1) vorzeitigem Absterben der geschälten Bäume.
- 2) Minderung des Gebrauchswerths der betroffenen Bäume resp. der Waldrente.
- 3) Schwächung der Widerstandsfähigkeit gegen Wind, Schneedruck etc.
- 4) Anlocken schädlicher Forstinsekten.

Auf einen Forstmann kann der Anblick eines geschälten Bestandes nur einen peinlichen, wenn nicht empörenden, Eindruck hervorbringen. Ist man nicht im Stande, die Fichtenbestände zu befriedigen, dann greife man zur Abwendung weiteren Schälenschadens zu dem einzigen Heilmittel, das es in diesem Falle gibt: man begnadige das Wild, welches der Untugend des Schälens verfallen ist, einfach zu Pulver und Blei. Referent scheut sich nicht, dieses radikale Mittel aus vollster Ueberzeugung und angelegentlichst gegen die Verderber und Schänder des Waldes seinen Kollegen anzupfehlen. Auch in Wildgärten möchte in geeigneten Fällen die Anwendung desselben recht zeitgemäß und lobenswerth sein. In der Zwischenzeit, und solange bis andere dem Schälern nicht exponirte Holzarten und Bestände angebaut und herangewachsen sind, kann man sich wohl mit einer anderen tugendhafteren Wildgattung begnügen.

Ad. 2 und 3. Nach Ansicht des Referenten sollte man ohne Umfriedigungen gar keine Culturen in Wildgärten ausführen, weil die Umfriedigungskosten in gar keinem Vergleich zu dem Schaden stehen, welcher den nicht eingefriedigten Saat- wie Pflanzkulturen durch das Wild zugefügt wird. Unter den Einfriedigungsmethoden empfiehlt sich zweifelsohne die vom Verfasser näher beschriebene und durch Zeichnungen besser erklärte Horden-Einfriedigung. In dem Bädinger Forste sind derartige Einfriedigungen in ausgedehntem Maßstabe in Ausführung gebracht und dabei die nachbemerkten Erfahrungen gemacht worden.

Unter Einrechnung der zum Aufstellen der Horden erforderlichen Eichenpfosten und Arbeitslohns berechnet sich im hiesigen Forste der laufende Meter Hordenumfriedigung:

incl. Holzwerth auf = 27 fr.

excl. " " = 10 fr.

Nach einer Mittheilung des Fürstl. Forstmeisters Kayser zu Wächtersbach betragen die Kosten einer 6338 Meter langen Hordenumfriedigung, in welcher auch 13 Fahrthore und 10 Thürchen sich befinden, rund 1019 fl. excl. Holzwerth. Mit Einschluß des Arbeitslohnes für das Einschlagen der Pfosten und das Aufstellen des Zaunes berechnen sich hier die Kosten pro laufenden Meter Hordenumfriedigung auf 9,6 fr.

Diese Zahlen stimmen nahezu mit den vom Verfasser gemachten Angaben überein.

Bringt man nun einerseits die Kosten in Anschlag, welche mit einer Hordenumfriedigung verbunden sind und die mit zunehmendem Flächeninhalt und zweckmäßiger Umfriedigungsform (kreis- oder quadratförmig) verhältnißmäßig sich mindern lassen, und stellt diesen andernseits die Verluste und Kosten gegenüber, welche entstehen und veranlaßt werden durch wiederholte Nachpflanzungen, durch die Anwendung stärkerer Pflanzen, durch mehrjährigen Zuwachsverlust, durch zeitweises gänzliches Mißrathen der Culturen u. s. w., dann wird man bald gewahr werden, daß die Rechnung und Entscheidung zu Gunsten der Umfriedigungen ausfallen muß, und dieß um so mehr, als man innerhalb derselben hinsichtlich der Holz- und Culturart freie Wahl hat.

Von dem Verfasser wird die Dauer einer Horde auf 45 Jahre angegeben. Nach den hierorts vorliegenden Erfahrungen ist dieselbe um ca. $\frac{1}{3}$ zu hoch gegriffen.

Ad. 4. Lärchen und Kiefern hält der Verfasser für die zum Anbau in Thiergärten sich am meisten empfehlenden Holzarten, einmal wegen ihrer Schnellwüchsigkeit, dann aber auch weil sie der Gefahr der Wildbeschädigung weniger als alle übrigen Holzarten, und nur auf kurze Zeit ausgesetzt seien. Eine 14- bis 20jährige Umfriedigungszeit genüge vollständig bei denselben, während die edlen Laubholzarten wenigstens eine doppelt so lange erforderten.

Bei der Wahl der anzubauenden Holzart möchten denn doch neben anderen Rücksichten vor allen Dingen die Boden- und Holzabsatz-Verhältnisse schwerer in die Waagschale fallen, als es der

Verfasser unterstellt. Gehe man sich dazu entschließt, auf einen kräftigen, tiefgründigen, frischen humosen Boden nur noch Kiefern und Lärchen anzubauen und hier Buchen, Eichen, Eschen, Weisstannen und Fichten über Bord zu werfen, sollte man sich 3mal ob solcher forstwirthschaftlicher Versündigung bekreuzigen, und auf Mittel sinnen, sie zum Heile des Waldbesizers und einer gesunden Forstwirthschaft abzuwenden. Man greife in einem solchen Falle zu einer längeren Hordenumfriedigung oder empfehle Wechsel in der Wildgattung. Schon der Wildäsung wegen sollte man nicht bei günstigen Bodenverhältnissen auf den Anbau der Buche und Eiche verzichten. Recht lohnend ist in Wildgärten der Anbau der wilden Kastanie, die sich an geeigneten Stellen, am Saum von Wegen und Wiesen recht gut anpflanzen läßt. Im hiesigen Wildpark befindet sich sogar eine ausgedehnte Obstbaumanlage, wobei jeder einzelne Obstbaum mit Horden umfriedigt ist. Der in Vorschlag gebrachte Anbau von Schutzholz in den sich lichternden Nadelholzbeständen verdient in mehrfacher Hinsicht volle Beachtung.

Daß sich in Thiergärten thunlichst hohe Umtriebszeiten empfehlen, versteht sich bei den vielen Gefahren, welche den jungen Beständen drohen, bei den Mühseligkeiten, Umständen und Kosten, die mit der Bestands-Begründung und Nachzucht verbunden sind, wohl von selbst.

Ad. 5, 6, 7 und 8. Die über Bestandspflege, Berechtigungen, Nebennutzungen, Wegbau, Forst- und Jagdschutz handelnden Kapitel enthalten wenig oder nichts, was nicht dem Forstmann an und für sich schon bekannt sein oder als selbstverständlich angenommen werden dürfte.

Wie unter Anwendung der Hordenumfriedigung auf der eingefriedigten Fläche die Wahl jeder geeignet scheinenden Holz- und Culturart vollkommen freisteht, ebenso unbehindert kann auf einer solchen, wie dieß z. B. im hiesigen Wildpark der Fall ist, Waldfeldbau betrieben werden, mit welchem der wesentliche Nutzen eines thunlichst raschen Erstarkens der Pflanzen verbunden ist.

Daß man den in Wildgärten liegenden Wiesen besondere Aufmerksamkeit und Pflege zuwenden, auf temporäre Umfriedigung,

rechtzeitige Düngung, Wässerung u. dergleichen bedacht sein muß, wird vom Verfasser ganz besonders hervorgehoben.

Um den in Wildgärten eindringenden Wilddieben auf die Spur zu kommen, empfiehlt der Verfasser zeitweise Durchsicht der Weißgerbereien und Speisezettel in Restaurationen. — Wir glauben, daß ein aufmerksames, thätiges und umsichtiges Schutzpersonal nicht außerhalb, sondern innerhalb des Parkes sehr bald die Anzeichen vorgefallener Wilderei entdecken und den Wilddieben auf die Spur kommen wird, sind aber mit dem Verfasser darin einverstanden, daß das erste Bestreben auf die Beschaffung energischer und qualificirter Jagdschutzdienner gerichtet sein muß.

Am Schlusse unseres Referats angelangt, wollen wir nicht veräumen, das am Eingang desselben über das vorliegende Werk abgegebene günstige Urtheil hier zu wiederholen und dasselbe nochmals allen Inhabern, Verwaltern und Freunden von Wildgärten bestens in der Ueberzeugung zu empfehlen, daß einzelne Kapitel nicht nur das Interesse fesseln, sondern auch Nutzen und Belehrung ihnen bieten werden.

Büdingen im Mai 1869.

Carl Ulrich.

Nr. 16.

Vorträge über Wegbau, gehalten in der landwirthschaftlichen Fortbildungsschule für Bauernsöhne vom Kreis-Wiesenbau-Inspector Jor mit VII Figurentafeln, herausgegeben durch die Schulvorstandschaft. Würzburg. Druck von Friedrich Ernst Thein. 1867. Preis 42 fr.

Die vorliegende Schrift beschäftigt sich im Allgemeinen mit dem Wegbau, speciell aber mit folgenden Gegenständen: Allgemeine Bedingungen des Wegbaues; Entwerfung des Plans im Allgemeinen; Aufnahme gerader und krummer Linien; Nivelliren und Profilszeichnen; Berechnung des Cubikinhalts der zu bewegenden Erdmassen; Verfahren, den Weg so zu bauen, daß die abzutragende Erdmenge hinreicht, um die Vertiefungen damit auszufüllen; Abstecken von Curven; die Erdarbeiten; Anlegung von Steinbahnen nach verschiedenen Methoden; Anlage von Straßen und Wegen mit